

Einleitung

Die Wahrnehmung und Akzeptanz von Menschen, die lesbisch, schwul, bisexuell, trans*ident oder intersexuell sind, hat sich seit den öffentlichen Auseinandersetzungen der 1970er und 1980er Jahre merklich gewandelt. Die Entwicklungen in Politik und Gesellschaft zielten in den letzten Jahren zunehmend auf eine rechtliche und soziale Verbesserung der Situation von LSBTI-Personen in Österreich ab, die sogar in den klassisch familiären Sektor hineinreichen. Seit 1. Jänner 2010 war es für gleichgeschlechtliche Paare möglich, eine Lebenspartnerschaft einzugehen, die in den meisten Rechtsbereichen anerkannt wurde. Ende 2017 hat der Verfassungsgerichtshof mit Verweis auf das Diskriminierungsverbot des Gleichheitsgrundsatzes diese Unterscheidung zwischen eingetragener Partnerschaft und Ehe aufgehoben, mit 1. Jänner 2019 werden in Österreich nun auch gleichgeschlechtliche Paaren heiraten dürfen. Schon 2004 wurden im Zuge des Gleichbehandlungsgesetzes Bestimmungen geschaffen, die eine Diskriminierung bei der Arbeitssuche und im Beruf auch aufgrund der sexuellen Orientierung verbieten. Damit einher gingen auch Verbesserungen im Arbeitsrecht, etwa die Berücksichtigung gleichgeschlechtlicher Lebensgefährt*innen in der Angehörigendefinition und eine weitestgehende Gleichstellung bei Pflegefreistellung, Elternkarenz und Kinderbetreuungsgeld.

Mit 70% ist die Mehrheit der Österreicher*innen heutzutage der Meinung, dass homosexuelle Menschen dieselben Rechte haben sollten wie heterosexuelle, fast ebenso viele sehen in einer Beziehung zwischen zwei Menschen des gleichen Geschlechts nichts Falsches und 62% befürworten die gleichgeschlechtliche Ehe. Die Akzeptanz reicht scheinbar bis in die Arbeitswelt hinein: 78% der Österreicher*innen würden sich auch an homosexuellen Kollegen*innen nicht stören, 71% nicht an Trans*-Personen als Mitarbeiter*innen (Eurobarometer 437 2015).

Diesen positiven Entwicklungen zu einem scheinbar toleranten Miteinander stehen jedoch immer wieder Schilderungen von Personen mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung oder anderen Geschlechtsidentität entgegen, die auf eine nach wie vor schwierige Alltagssituation hindeuten. In einer 2013 durchgeführten europaweiten Studie gaben zuletzt 48% aller befragten LGBT-Personen in Österreich an, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Identität belästigt oder diskriminiert worden zu sein, rund ein Fünftel fühlte sich darüber hinaus am Arbeitsplatz diskriminiert. 26% der homosexuellen und 35% der Trans*-Personen wurden sogar körperlich oder verbal angegriffen, und fast ausnahmslos alle erinnerten sich an negative Bemerkungen oder Mobbing in der Schule (FRA 2014).

Hinzu kommen nach wie vor erhebliche Erkenntnisdefizite zu den Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen bzw. orientierungsdiversen sowie insbesondere von Trans* und intersexuellen Menschen hierzulande. Dazu zählt auch die Frage: Wie geht es LSBTI-Personen in ihrer Arbeit, und welche Erfahrungen im Arbeitskontext machen LSBTI-Personen in Österreich?

Schätzungen zufolge arbeiten in Österreich zwischen 200.000 und 300.000 Beschäftigte, die mindestens einer der Kategorien der Abkürzung „LSBTI“ angehören. Wie sich ihre Erwerbssituation darstellt, wie sie ihr Arbeitsklima einschätzen, welche Erfahrungen sie mit Kolleg*innen und Vorgesetzten gemacht haben und in welchen Bereichen sie Unterstützung oder Beratung brauchen, steht im Zentrum des nun vorliegenden Endberichts. Dass dieser Fokus notwendig ist, haben schon die ersten Antworten all jener, die sich an der Umfrage beteiligt haben, gezeigt. Von *„ständigen Witzeleien“* und *„dauernden sexuellen Anspielungen“* war etwa die Rede, von *„Ausgrenzung und Isolation“*, *„Psychoterror“* oder der Belastung *„sich bei jedem Kollegen wieder aufs Neue outen zu müssen“*. Dass Partnerschaften verheimlicht werden müssen, Kolleg*innen sich zurückziehen, Vorgesetzte einen schief anschauen und Kund*innen sich abschätzig äußern, gehört für viele LSBTI-Personen zum Arbeitsalltag. Für viele beginnt die Diskriminierung aber bereits bei der Suche und Bewerbung für eine Arbeitsstelle. Dies wiegt umso schwerer, als Erwerbsarbeit mehr denn je den Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe darstellt.

Unser Dank gilt zunächst allen Organisationen, Vereinen, Plattformen und Privatpersonen, die auf die Befragung aufmerksam gemacht haben und damit maßgeblich zum Erfolg der Studie beigetragen haben. Die Studie versucht, einen möglichst umfassenden Blick auf die Arbeitssituation von LSBTI-Personen zu werfen, entsprechend umfangreich war auch der Fragebogen. Nicht zuletzt daher gilt unser Dank vor allem all jenen, die sich die Zeit genommen haben, an der Befragung teilzunehmen.